

Marguerite Ulrix-Closset, *Le paléolithique moyen dans le bassin mosan en Belgique*. Editions Universa Wetteren, 1975. 221 Seiten, 9 u. 630 Abbildungen, 17 Karten, 12 Tafeln.

Als der Rezensent in einem größeren Rahmen auch das mittlere Paläolithikum Belgiens behandelte, tat er das 'mit dem Blick auf bestimmte Fragen', u. a. die einer 'Mittlerrolle des behandelten Raumes', denn 'eine umfassende Darstellung und Untersuchung hätte eine monographische Aufarbeitung einiger größerer Fundmassen in belgischen Sammlungen zur Voraussetzung, die hier [d. h. in der damaligen Studie] nicht durchgeführt werden' konnte (K. J. Narr, *Studien zur älteren und mittleren Steinzeit der Niederen Lande* [1968] 1; 41; 173). Für ein Teilgebiet ist das nunmehr geschehen durch die Arbeit von Frau Ulrix-Closset, was u. a. natürlich dazu führt, daß 'un certain nombre d'inexactitudes et de conclusions erronées' (S. 186) zu korrigieren sind. Gleichwohl wird man es dem Rezensenten gestatten, auf einige seiner damaligen Gesichtspunkte zurückzukommen.

Für die Abgrenzung bedient sich die Verf. nicht einer chronologisch-stratigraphischen Marke wie z. B. F. Wiegers, H. Breuil und D. A. E. Garrod und schon gar nicht der sicher unberechtigten Einengung durch F. Bordes, sondern sieht im Mittelpaläolithikum ähnlich wie A. Leroi-Gourhan und G. Bosinski den Abschnitt, der durch das Aufkommen der 'Levallois-Technik' eingeleitet wird. Dazu versteht sich die Verf. nicht zuletzt deshalb, weil ihr die Unterlagen stratigraphischer und paläontologischer Art nicht präzise genug sind und sie es deshalb für notwendig hält, technisch-typologische Kriterien einzusetzen. Konsequenter wird denn auch praktisch kein Versuch unternommen, Anhaltspunkte für eine Chronologie des Fundmaterials aus den geologisch-paläontologischen Indizien zu gewinnen; vielmehr sind für die Ordnung einzig formenkundliche Kriterien maßgebend. Da aus dem belgischen Fundstoff kein eigenes System zu gewinnen ist, wird das in Frankreich von F. Bordes entwickelte als Maßstab angelegt. Nicht zuletzt angesichts der geographischen Lage der Maas-Region darf man aber fragen, ob hierfür nicht auch Mitteleuropa eine entsprechende Rolle hätte spielen oder doch mindestens ein dort ausgearbeitetes Schema wie das von G. Bosinski zur Ergänzung herangezogen werden können. Die Verf. legt allerdings glücklicherweise nicht die statistische Elle von Bordes an und weist dafür u. a. darauf hin, daß es an der notwendigen Präzision in der Abgrenzung der Typen fehlt. Wenn man aber die statistische Definition der einzelnen Formengruppen durch Bordes verläßt, bedürfen diese anderer Bestimmungsprinzipien, quasi einer 'Übersetzung' in eine nicht-statistische Art der Formenkunde und der Typenkombination. So bleibt denn zu fragen, ob das System von Bordes zumindest in einer solchen 'unbereinigten' Form geeignet ist, der mangelhaften stratigraphischen Beobachtung und damit dem Mangel an 'reinen Inventaren' durch die des öfteren notwendige Herauslösung aus den jeweiligen Fundmengen abzuhelfen.

Das zeigt sich sogleich bei der altberühmten Fundstelle von Spy, wo auch nach Ulrix-Closset in den tieferen Lagen viele Faustkeile vorkommen und deshalb ein 'altes Moustérien von Acheul-Tradition mit Levallois-Technik' festgestellt wird (letztere aber in Spy selten). Ebenso wie Bordes nimmt auch sie an, daß darauf ein 'Cha-

rentien' folge, dem die Skelette von Neandertalern zuzuweisen seien. (Daß es auch in dem Haupt-Schichtpaket von Spy noch einen jüngeren Komplex mit Faustkeilen gibt, was allerdings schlecht zu einer generellen Zuweisung zu einem 'Charentien' passen würde, ist wahrscheinlich nicht mehr ausreichend zu sichern, hat aber einiges für sich.) Eine noch jüngere Lage enthält ein 'entwickeltes Moustérien', das stratigraphisch nicht vom frühen Jungpaläolithikum zu trennen ist. Nach seinen Faustkeilen wird Spy verglichen mit der Grotte de l'Hermitage von Moha, wo ebenfalls die 'Levallois-Technik' vorkommt. Dem werden weitere, ärmlichere Fundstellen angeschlossen wie Sandron und die prähistorische Station Hermitage von Huccorgne. Auch Otrange zeigt gewisse Ähnlichkeiten und wird deshalb ebenfalls entsprechend früh eingeordnet. Daher erscheint das Moustérien von Acheul-Tradition, bei dem teilweise allerdings auch eine Zuweisung zum Acheuléen offengelassen wird (z. B. für Otrange), in einem älteren Teil des Mittelpaläolithikums, während es im 'klassischen' Fundgebiet Frankreichs weitgehend relativ spät anzusetzen ist (vgl. G. Bosinski, Die mittelpaläolithischen Funde im westlichen Mitteleuropa [1968]; A. Mellars, Proc. Prehist. Soc. 35, 1969). Gewiß kann man in einem weiteren Sinne ein Moustérien wegen des Auftretens von Faustkeilen einer 'Acheul-Tradition' zuweisen, aber damit wird der Begriff gegenüber Bordes erweitert oder verschoben und das System für die Maas-Region modifiziert.

Einem Moustérien vom Typ La Quina (oder 'Charentien') werden außer einem relativ großen Anteil der Funde von Spy solche von Trou Magrite und Trou du Sureau sowie aus den Höhlen von Goyet zugewiesen. Für Goyet allerdings ist zudem zu beachten, daß einige Faustkeile und blattartige Stücke vorkommen, und kleine Faustkeile sollen zwar 'praktisch' im Trou du Sureau fehlen, sind aber tatsächlich doch mit einigen Exemplaren vertreten. Handelt es sich hier also wieder um 'vermischte Inventare' oder ist das System auch in diesem Punkt zu modifizieren? 'Levallois-Technik' fehlt oder ist nur selten, in größerem Umfang lediglich vertreten im Trou du Diable, weshalb diese Fundstelle dem 'Typus La Ferrassie' zugewiesen wird. Gerade bei solchen Inventaren stellt sich jedoch die Frage, ob ihre Einordnung statistisch, d. h. nach dem hohen Anteil von Schabern erfolgen kann wie bei Bordes oder ob hier die erwähnte 'Übersetzung' in die Beurteilung nach Formenbesonderheiten und Typenkombinationen vorliegt. Offensichtlich wird eher das letztere angestrebt (vgl. S. 58). Stehen unter diesen Gesichtspunkten (z. B. im Hinblick auf die 'La Quina-Schaber') aber die belgischen Fundstellen wirklich denen in Frankreich näher als etwa solchen in Deutschland (z. B. Kartstein oder Schulerloch)?

Einem 'typischen' Moustérien wird vor allen Dingen Omal zugeschrieben, dessen mittelpaläolithische Funde näherhin auch als ein 'Moustérien von Levallois-Fazies' definiert werden, während die 'Levallois-Technik' in La Haie des Pauvres zu Huccorgne fehlt. Übereinstimmungen finden sich am ehesten in Nordfrankreich (Bervialle, Houppesville, Oissel), doch zeigen sich an allen Vergleichspunkten auch Abweichungen und Besonderheiten (vgl. Narr 1968, S. 181). Gewiß wird man deshalb nicht alles und jedes als eigene Typengruppe ansehen können, sondern sich eher fragen, wie weit hierbei 'funktionale' Gesichtspunkte eine Rolle spielen, was im übrigen ja auch für die von Bordes unterschiedenen Gruppen wenigstens teilweise zu erwägen ist (Problemskizze: 'Der Neandertaler und seine Umwelt', hrsg. K. Tackenberg [1956] 59 ff.). Erst recht gilt das wahrscheinlich für Erscheinungen, die einem 'Moustérien à denticulés' zugewiesen werden wie die untere Industrie von Engihoul (mit relativ viel 'Levallois-Technik', dazu Faustkeilen und Schabern sowie einer 'Klingen-Tendenz'), die aus stratigraphischen Gründen früh anzusetzen sein dürfte, oder auch für Bay Bonnet.

Besonders schwer in die 'traditionelle Typologie' einzufügen ist eine Anzahl von fein retuschierten Artefakten, die nach Ulrix-Closset der Industrie von Omal eine besondere Note geben (S. 147). Nicht zuletzt diese Formen sind es aber, die Omal mit Lüttich-Ste. Walburge verbinden (vgl. Narr 1968, S. 176 f.). Nun wäre zwar zu erwägen, ob es sich nicht auch dabei wieder um ein 'vermischtes Inventar' handelt und die Beziehungen zu Omal einem anderen Komplex zuzuordnen sind als ein wirklich früher Teil der Funde von Lüttich, der dann um die Faustkeile und die blattartigen Artefakte gruppiert wäre. Indes scheint sich diese relativ einfache Lösung zu verbieten, wenn man die Beziehungen nach Mitteleuropa beachtet. Der Rezensent weiß keine überzeugende Antwort, sieht es aber ebensowenig als gerechtfertigt an, nun wegen dieses 'entwickelteren Charakters' Lüttich-Ste. Walburge jünger anzusetzen als etwa die Grotte de l'Hermitage (Ulrix-Closset S. 162).

Ein besonders spätes Moustérien möchte die Verf. sicher zu Recht für Spy annehmen, wenn es sich auch nicht genau herausarbeiten läßt, denn seine Spuren sind stratigraphisch von jenen des Aurignacien nicht zu trennen (S. 65 u. 79). Ähnlich spät wird ein Teil von Goyet angesetzt (S. 74). Ein Aurignacien 'in stratigraphischem Kontakt' mit Moustérien liegt zudem im Trou du Sureau und Trou Magrite vor (vgl. Narr 1968, S. 195 u. 189). Daß das Moustérien hier relativ lange andauert habe, läßt sich auch aus anderen Gründen wahrscheinlich machen. Der Umstand, daß es in Belgien kein Châtelperronien gibt, muß allerdings nicht bedeuten, daß im Maas-Gebiet an dessen Stelle noch Moustérien vorliegt, denn man kann nicht a priori ausschließen, daß das Aurignacien hier ebenso wie wahrscheinlich zu einem Teil in Mitteleuropa früher beginnt als in Frankreich. Beim derzeitigen Stand ist das jedoch nicht zu klären.

Dem Rez. erschien seinerzeit das Fundmaterial aus dem belgischen Mittelpaläolithikum nicht aussagefähig genug, um auf dieser Grundlage einigermaßen abgrenzbare Gruppierungen vorzunehmen und sie mit anderen solchen Gruppierungen außerhalb der Niederen Lande zu vergleichen. Mit Blickrichtung auf eine mögliche Mittlerstellung hat er jedoch das Vorkommen blattartiger Formen betont, durch die das belgische Mittelpaläolithikum eher dem mitteleuropäischen als dem französischen verbunden ist, und außerdem auf Typen verwiesen, die für Nordfrankreich bezeichnend sind, in Belgien aber kaum auftreten. Wie die 'blattartigen Formen' im einzel-

nen zugeordnet werden sollen, ist eine andere Frage. Manches kann man durchaus dem 'Micoquien' zuweisen (allerdings im Sinne von Bosinski, was ja nicht mit dem von Bordes übereinstimmt), doch ist das kaum in allen Fällen möglich. Indes scheint die Gesamttendenz ausreichend klar zu sein und wird auch von Ulrix-Closset deutlich hervorgehoben.

Gewiß bleibt die eigentliche monographische Aufarbeitung von Fundstellen wie z. B. Spy noch zu leisten, wenn man darunter u. a. die Erstellung eines kritischen Katalogs versteht, aus dem der Leser auch entnehmen kann, welches die wenigen mit einiger Sicherheit oder mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit einer bestimmten Schicht zugeordneten Artefakte sind. (Für Spy dürften es mehr sein, als aus den spärlichen Angaben der Verf. hervorgeht, auch wenn sie nicht zu den typologisch besonders aussagefähigen gehören sollten.) Vermutlich wird der Arbeitsaufwand, wie das häufig bei der Vorlage schon vor langer Zeit geborgener Materialien der Fall zu sein pflegt, in keinem rechten Verhältnis zum Ertrag stehen. Um wirklich ein gutes Stück voranzukommen, sind neuere Ausgrabungen unentbehrlich, vorausgesetzt allerdings, daß sie nicht nur von entsprechender Qualität sind, sondern auch publiziert werden.

Das alles aber berührt nicht die Feststellung, daß das Werk von Frau Ulrix-Closset, in dem umsichtig und mit viel Fleiß ein umfangreiches Material durchpflügt worden ist, ein begrüßenswerter Schritt zur Aufarbeitung des bisher vorliegenden mittelpaläolithischen Fundstoffes aus Belgien darstellt. Es dürfte dazu beitragen, auch weiteren Kreisen der Paläolith-Forschung ein Land wieder vor Augen zu rufen, in dem es eine alte und hervorragende Tradition gibt (vgl. die Widmung bei Narr 1968), von der man hoffen möchte, daß sie eine Wiederbelebung erfahre.

Münster

K. J. Narr